



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 304.

Dienstag, den 29. Dezember 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Holzversteigerung im Stadtwalde.
Montag, den 4. Januar 1909, vormittags, soll in dem Stadtwalde „D. Gehrn“ das nachfolgend bezeichnete Gehölz an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert werden.

1. 287 Amt. buchen Scheitholz,
2. 237 Amt. buchen Prügelholz und
3. 6935 Buchen-Wellen.

Auf Berlangen Kreditbewilligung bis 1. September 1909.

Gute Abfahrt.

Zusammenkunft vormittags 10 Uhr, vor Kloster Klarenthal, Restauration Jägerhaus.

Wiesbaden, den 28. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Meiher unter städtischen Gebäuden liegende Weineller-Abteilungen verschiedener Größe sollen neu vermietet werden.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Hause Roonstraße Nr. 3 links ist eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, Speiseraum, Baderaum, 2 Mansarden und 2 Kellern zu vermieten.

Nähere Auskunft wird im Hause Roonstraße Nr. 3 rechts 1. Etage, oder im Rathause Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Einladung

zur Löschung von Neujahrswünsch-Ablösungsstücken.
Unter Bezugnahme auf die vorjährigen Bekanntmachungen bedenkt wir uns, hiermit zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, daß auch in diesem Jahre für diejenigen Personen, welche von den Gratulationen zum neuen Jahre entbunden sein möchten, Neujahrswünsch-Ablösungsstücken seitens der Stadt ausgegeben werden. Wer eine solche Karte erhielt, von dem wird angenommen, daß er auf diese Weise seine Glückwünsche darbringt und ebenso seinerseits auf Besuch oder Kartenzusendungen verzichtet.

Kurz vor Neujahr werden die Namen der Karteninhaber ohne Angabe der Nummern der gelöschten Stücken veröffentlicht und s. B. durch öffentliche Bekanntmachung eines Verzeichnisses der Kartennummern mit Bezeichnung der bezahlten Beträge, aber ohne Nennung der Namen Rechnung abgelegt werden.

Die Karten können auf dem städtischen Armenbüro, Rathaus, Zimmer Nr. 18, sowie bei den Herren:

Kaufmann C. Merk, Wilhelmstraße 169,

Drogerie E. Roebus (Inh. Reichold),

Taunusstraße 25,

Kaufmann F. Roth, Wilhelmstraße 54 und

Kaufmann E. Roedel, Langgasse 24

gegen Entrichtung von mindestens 2 Mark für das Stück in Empfang genommen werden.

Der Erlös wird auch dieses Jahr vollständig zu wohltätigen Zwecken verwandt und dürften wir deshalb wohl die Hoffnung aussprechen, daß die Beteiligung auch dieses Jahr eine rege sein wird.

Schließlich wird noch bemerkt, daß mit der Veröffentlichung der Namen schon mit dem 24. Dezember er begonnen und das Hauptverzeichnis bereits am 31. Dezember veröffentlicht werden wird.

Wiesbaden, den 2. Dezember 1908.
Der Magistrat, Armenverwaltung:
15536. Travers.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird erachtet:

1. des Taglöhners **Jakob Vogel**, geb. 12. 2. 1853 zu Niederbaden.
2. des Schlossers **Georg Bergsch**, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden.
3. des Taglöhners **Johann Bidert**, geboren am 17. März 1866 zu Schiltach.
4. der ledigen Dienstmagd **Caroline Böck**, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster.
5. des Schneidergehilfen **Peter Böhr**, geb. 8. 8. 1862 zu Weiler.
6. des Büffetiers **Albert Berger**, geb. 25. Februar 1872 zu Feuerbach.
7. des Taglöhners **Georg Christ**, geboren am 3. 12. 1862 zu Kemel.
8. des Mühlbauer **Wilhelm Hahn**, geboren am 9. 1. 1868 zu Oberöfleiden.
9. des Taglöhners **Wilhelm Heigl**, geboren am 17. September 1864 zu Bördorf.
10. der Schrein **Theob. Hellmeister**, Philippine geb. Eridippus, geb. am 7. 6. 1872 zu Alzen.
11. des Dachdekers **Anton Hill**, geboren am 9. August 1876 zu Hassenbach.
12. des Taglöhners **Albert Kaiser**, geb. am 20. 4. 1866 zu Sömmern.
13. der ledigen **Anna Klein**, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen.
14. des Tapetenvergehilfen **Wilh. Manbach**, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden.
15. des Taglöhners **Maximus Mauehmer**, geb. am 28. 8. 1874 zu Winkel.
16. des Tapetenvergehilfen **Karl Nehm**, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden.
17. des Kaminbauers **Wilhelm Reichardt**, geb. am 26. 7. 1829 zu Niederschleben.
18. des Schneiders **Ludwig Schäfer**, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach.
19. des Installateurs **Heinrich Schmieder**, geb. am 17. 3. 1872 zu Krotzingen.
20. des Kaufm. **Heinrich Schubert**, geb. am 27. 4. 1882 zu Weiler.
21. des Steinbauers **A. Schneider**, geb. am 24. 8. 1872 zu Kauern.
22. der ledigen Büffetiere **Anna Schneider**, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg.
23. der ledigen Dienstmagd **Caroline Schöfner**, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster.
24. des Kutschers **Maximilian Schönbaum**, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdöllendorf.
25. der led. **Margaretha Schorr**, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg.
26. der led. **Lina Simons**, geb. 10. 2. 1871 zu Halberstadt.
27. des Taglöhners **Ehr. Vogel**, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg.
28. des Taglöhners **Friedrich Wölfe**, geb. am 9. 8. 1882 zu Reichenbach.
29. der Schrein **des Fuhrmanns Jakob Bünker**, Emilie geb. Wagenbach, am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden.
30. des Taglöhners **Friedrich Wölkmar**, geb. am 17. 3. 1871 zu Stahnsdorf.
31. des Taglöhners **Karl Reichert**, geb. am 19. 10. 1866 zu Börsbach und dessen Ehefrau **Katharina**, geborene **Wiedenbörger**, geboren am 22. Dezember 1869 zu Wiesbaden.
32. des Kürschnergehilfen **Otto Kunz**, geb. am 6. 9. 1883 zu Aßig.
33. des Bäderachthilfen **Louis Mackenroth**, geb. am 15. April 1874 zu Meeranberg.
34. des Schlosserhilfen **Wilhelm Alceeb**, geb. am 1. 2. 1878 zu Börsbach.
35. des Taglöhners **Georg Bester**, geb. am 27. 10. 1876 zu Wiesbaden.
36. des Weinhändlers **Wilhelm Auerbach**, geb. am 18. 12. 1877 zu Wiesbaden.
37. des Tänzers **Philipp Wiesenborn**, geb. am 19. 1. 1877 zu Mainz.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908. [15536]

Der Magistrat. - Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Für einen armen Halbwaisen wird eine Lehrstelle bei einem Gärtner sofort gesucht. Meldungen werden im Rathause, Zimmer Nr. 9, entgegengenommen.

Wiesbaden, den 23. Dezember 1908.

Der Magistrat, Armenverwaltung.

Bekanntmachung

betr.:

Bereitreichung warmen Frühstücks an arme Schulfinder.

Die hier im Winter eingeführte Bereitreichung warmen Frühstücks an arme Schulfinder erfreute sich seither der Zustimmung und werktäglichen Unterstützung weiter Kreise der hiesigen Bürgerschaft. Wir hoffen daher, daß sie uns auch in diesem Winter, die Mittel zuschieben läßt, um den armen Kindern, welche zu Hause morgens, ehe sie zur Schule gehen, nur ein Stück trockenes Brot, ja mitunter nicht einmal dieses erhalten, in der Schule einen Teller Hafertigsuppe und Brot geben lassen zu können.

Im vorigen Jahre konnten durchschnittlich 560 von den Herren Rektoren ausgejekte Kinder, während der kalten Zeit des Winters gespeist werden. Die Zahl der ausgegebenen Portionen betrug 39700.

Wer einmal gesehen hat, wie die warme Suppe den armen Kindern schmeckt, und von den Ärzten und Lehrern gehört hat, welch günstiger Erfolg für Körper und Geist erzielt wird, ist gewiß gerne bereit, ein kleines Opfer für den guten Zweck zu bringen.

Gaben über welche öffentlich quittiert werden wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armendeputation:

Herr Stadtrat Rentner Kimmel, Kaiser Fried-

rich-Ring 67.

Herr Stadtverordneter Uhlmann Baumbach,

Michelsberg 20.

Herr Stadtverordneter Poststelletr. Buschmann

Bismarckring 28.

Herr Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med.

Cunk, Rheinstraße 18.

Herr Stadtverordneter Schuhmachermeister

Eul, Bismarckring 21.

Herr Bezirksvorsteher Rentner Engel, Göthe-

straße 17.

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wagner, Doh-

heimerstraße 88.

Herr Bezirksvorsteher Rentner Brenner, Rhein-

straße 88.

Herr Bezirksvorsteher Rentner Radisch, Quer-

feldstraße 8.

Herr Bezirksvorsteher Drehermeister Böllinger,

Schwalbacherstraße 25.

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Höhner,

Weltmarktstraße 6.

Herr Bezirksvorsteher Architekt Burk, Weihen-

burgstraße 12.

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wedelweiler,

Platzerstraße 128.

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Mödel Lang-

gasse 24.

Herr Bezirksvorsteher Schuhmachermeister

Kumpf, Saalgasse 18.

Herr Bezirksvorsteher Privatier Berger, Rhein-

gasse 24.

Herr Bezirksvorsteher Apotheker Vollmer, Hain-

nerweg 10, sowie das

Städtische Armenbüro, Rathaus, Zimmer

Rt. 11.

Ferner haben sich zur Entgegennahme von Ga-

ben gütigst bereit erklärt:

Herr Hoflieferant August Engel, Haupigeschäft

Taunusstraße 12/14; Zweiggeschäfte Wilhelm-

straße 2 und Neugasse 2.

Herr Hoflieferant Emil Hees, vorm. C. Adler,

Große Burgstraße 18,

Herr Stadtverordneter Kaufmann A. Mol-

lath, Michelsberg 14,

Herr Kaufmann Emil Schenck, Inh. der Fa.

C. Koch, Langgasse 88.

Wiesbaden, den 13. November 1908.

Namens der städtischen Armen-Deputation:

Travers, Beigeordneter.

Die Natural-Berbslegungsstation, Platzer-

straße Nr. 2, verläuft: Siebenholz (fein gespal-

ten) pro Sack 1,10 M., Buchenholz (geschnitten)

pro Sack 1,40 M. pro Raummeter 13 M.

Das Holz wird frei ins Haus geliefert.

Bestellungen nimmt der Hauvater des Evangel.

Vereinshauses, Platzerstraße 2, entgegen.

Bemerkt wird, daß durch die Abnahme von

Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert

wird.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Bereitung.

Die Lieferung und Anfuhr des Bedarfs an Blumen und Blüten zum Bauern, Pfosten, Streuern, Beizieren und Dämmern für das Rechnungsjahr 1909 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verabredet werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathause, Zimmer Nr. 58, eingesehen, auch von dort gegen Barzahlung oder Postleitzahl frei Einsendung von 1 M. (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) und zwar bis zum letzten Tage vor dem Termin bezogen werden.

</

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 304.

Dienstag, den 29. Dezember 1908.

23. Jahrgang.

Der liebe Not.

Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

Da wendet der junge Offizier den Blick zur Seite. Sonderbar, wie ihn eben ihr „Heinz“ verübt hat, — so sonderbar! Er will nicht darüber nachdenken, trotzdem er sich sagt, daß das ja ist. Schnell fährt er fort:

„Also, das Kinderlied kennen Sie nicht?“

„Nein!“

Und er denkt: warum sieht sie nicht Heinz hinzu?

„Es ist aus einem Lied: „Der Vogel Hochzeit“; das beginnt: In einem grünen Wald.“

Die Vöglein wollten Hochzeit halten
Und am Schlusse jedes Verses heißt es:

„Sieh mich, sieh mich, sieh mich an.“

„Wir sind Braut und Bräutigam!“

Da wird Klara Herbart wieder über und über rot. Und er sieht's und erschrickt und freut sich doch.

Eine Pause entsteht, die beiden jungen Menschenkinder stehen in der Herbstsonne und in beider Brust zieht der Frühling ein. Heinz bebt die Zähne aufeinander. Wie soll das enden? Da erwacht seine Energie.

„Nun will ich Ihnen zwei Bläue zeigen, an denen ich mörderliche Keile bekommen habe!“

Da muß Klara Herbart lachen.

„Kommen Sie, Galopp, Galopp, dort drüben nach dem Apfelbaum!“

Und sie, angestellt von seiner Lustigkeit, läuft mit ihm schnell über den Rasen.

„Als der das zweite Jahr Früchte trug, ausgerechnet sechs Stück, entzann ich mich, daß ich das Jahr vorher, von den zweien, die er gebracht, eine sehr dünne Schnitte bekommen hatte, die mir vorzüglich gemundet. Ich sagte mir diesmal sind's sechs, da kommt auf dich mindestens einer und da ich gerade Hunger verspürte, langte ich mir den rotbäckigsten runter und biß herhaft rein. Pfui Teufel, der Kerl war trok der roten Backen noch nicht reif, galbitter schmeidet er. Und wie ich so dasteh' und eine tolle Grimasse schneide, den angebissenen Apfel in der Hand, kommt Vater dazu. Na, die Peftion war kurz, aber sehr eindringlich, Fräulein Klara!“

„Ist Ihnen aber ganz recht geschehen!“

„So—o, kein bishchen Mitleid, Schwesternchen?“

„Wenigstens nicht allzuviel,“ meint sie lächelnd.

„Na, Gott sei Dank, jetzt finden Sie doch endlich die Sprache wieder!“

Da wird Klara Herbart wieder rot und er sieht's und ihn bewirkt's.

„Nun dort hinüber da hat Gretlein mitbeizen müssen. 'S war 'ne schlimme Sache, da haben wir alle beide eine Tracht Prügel bekommen und noch dazu zu Vaters Geburtstag!“

„Müssen Sie aber ungezogen gewesen sein!“

„Nicht zu knapp, kann ich Ihnen sagen! — Dort drüben schlügeln wir seelenvergnügt Purzelbäume im Heu, Vaters Geburtstag fällt ja gerade in die Heuernte. Auf einmal taucht er auf mit der Peitsche in der Hand. — „Wer von euch hat sich über Muttins Pfirsichkompott gemacht?“, schreit er uns an. — Natürlich sage ich sofort: „ich!“ — Gretlein wollte aber Freud

(Nachdruck verboten.)

und Leid mit mir teilen und fügt treuherzig hinzu: „Ich mit, Vater, Heinz hat mit 'nem Bohrer die Blechbüchsen angebohrt, den meisten Saft hab' ich ausgezuscht, aber die Pfirsiche sind noch alle drin.“ — „Ja,“ schimpft Vater los, „die sind allerdings noch drin, aber verschimmelt, ihr Hasselbande, weil die Luft rein konnte!“ — „Und wir haben sie alle so schön auf den Kopf gestellt,“ meinte Gretlein treuherzig. Aber das verdingt bei Vater durchaus nicht. „Wenn ihr wenigstens ein paar übrig gelassen hättest, aber alle dreiundzwanzig Büchsen habt ihr — ausgezuscht und nun kommt Besuch und Mutting hat kein Pfirsichkompott!“ Sofort folgte ein Wehegeschrei unsererseits, denn Vater hatte einen kräftigen Arm und die Peitsche schmiegt sich nicht gerade liebevoll um einen gewissen Teil unseres Körpers!“

„Ja, ja, verbotene Früchte schmecken süß,“ schallhaft droht sie Heinz mit dem Finger.

„Könnten recht haben,“ meint er ernst.

Da wird Klara Herbart wieder rot.

„Ich muß aber jetzt zurück, für das Abendbrot sorgen!“

„Schade, — aber was hilft's, erst der Dienst, dann das Vergnügen! Wenn Sie Zeit haben, bummeln Sie mit mir, nicht wahr, Schwesternchen?“

„Ja, Heinz,“ leise sagt sie es.

Er aber wagt nicht mehr ihre Hand zu erfassen. —

Auf seinem Zimmer findet er seine Mutter beim Auspacken des Koffers vor.

„Mutting!“

„Läßt nur, Heinz, es macht mir Freude für meinen Jungen zu sorgen!“

„Da zieht er sie an sich und führt ihr ergrauendes Haar.“

„Ein ernstes Wort noch, Heinz!“

„Ein ernstes Wort?“

„Wie gefällt dir Fräulein Herbart?“

Er wendet sich ab und sieht zum Fenster hinaus, um seine Verlegenheit zu verbergen.

„Gut, Mutting, sehr gut, ich freue mich, daß du eine so gute Stütze hast, sie wird die Grete im Haushalt erleben, — übrigens tut sie mir leid, — sehr leid!“

„Ich hab' Angst, daß aus deinem Mitleid — Liebe wird, Heinz!“

„Hab' keine Angst, Mutting,“ versichert er erregt und trocken, fürchtet er sich selbst davor.

Die Mutter aber seufzt bange auf. —

Nach dem Abendessen sitzt er Hand in Hand mit sein gut Mutting und erzählt ihr von Straßburg, von seinem Dienst, von den so ganz anderen Verhältnissen dort. Und die große Lampe wirft ihren traulichen Schein auf die beiden, Vater sitzt in einer dunklen Ecke, die lange Pfeife in der Hand; am Tische Klara Herbart und bessert Tischwäsche aus.

Und immer und immer wieder gleiten Heinz' Blicke zu der jungen Frauengestalt, dem Vater scheint es, als sagt sein Heinz das alles nur für sie, für sein neues Schwesternchen und er nimmt sich vor, acht zu geben auf die beiden. Wieviel hat nicht unerfüllte Jugendliebe aus dem Sattel gehoben und auf das Pflock des Lebens geworfen, für immer — für immer,

Was kannste vun dem neie Jahr verlangen? ? ?
 's werd schlecht, mer mag sich stelle, wie mer will.
 Dann es dhut mit eme Freitag aangsage.
 Ich sag: „Gieb haam, deh is dumm Beig,
 Deh is noch so en alte Averglauwe,
 Van Daag is auch do dem annern gleich
 Un mei Hoffnung loh ich mer nit rauwe.
 Drum bleibt mer mit dem dumme Kram ewig.
 Mich dhut der Freitag nit geniern,
 Wann anner Bech hawe soll, do hot er Bech,
 Und deh laau auch an eme annern Daag passiern.“

Birrehe: Do hoste widder de Vogel abgeschossen Schorsch,
 un nach ich nemme for unser scheen Weltkurstadt Wies-
 bade gor vill gure Wunsch un Hoffnung mit in deh neie Jahr.
 Deshalb ruf ich auch all unsern Witberger e herzlich

„Prost Reijohr“

zu und winsche eich Kumpaen un dem Wert e recht glückselig,
 neies Jahr. Un jetzt Schluss for dies Jahr! Christian, hol die
 Vogel Gure!!!

Rotua.

Eine Badereise in alter Zeit.

Landgraf Philipp III. von Hessen, auch „von Bubbach“ genannt, geboren am 26. Dezember 1681, vermählt in zweiter Ehe mit Christine Sophie von Ostfriesland seit 1682, war 1637 erfrankt und sollte auf Anraten seiner Leibärzte das Emser Bad an Oct und Stelle benutzen. Er reiste 1637 dorthin ab; sein Gefolge bestand außer dem Leibarzt Georg Faber in dem Hofmeister, zwei Hofjunkern, dem Kammerschreiber, Bereiter, Pagen, dem Koch, Barbier, Trompeter, einigen Dienern, und da die Landgräfin Christine Sophie auch mitreiste, in dem Damenschneider und zwei adeligen Jungfern.

Die Reise ging von des Landgrafen Residenz Bubbach in der Wetterau am 2. August 1637 in aller Frühe morgens nach Frankfurt, wo die Reisegesellschaft um 12 Uhr anlief und bei Philipp Braun neben dem „Ochsen“ einkehrte. Man war in Rütschen und zu Pferde gereist und hatte 38 Pferde mit. Am anderen Morgen früh 6 Uhr gingen die Reisenden zu Schiff, nachdem man mit einem Schiffsmann auf 30 Reichstaler Vergütung bis Niedernstein einig geworden. Als das Schiff abgefahren, ließ der Landgraf durch den Pagen das Morgengebet, sowie ein Gebet für die Reisenden sprechen und einen Choral anstimmen.

Um 2 Uhr nachmittags legte das Schiff zu Mainz am Zollhaus an und fuhr ohne weiteren Aufenthalt zum Übernachten der Reisenden nach Rüdesheim, wegen der dort sich aufhaltenden Kranken nach Bingen weiter, wo es um 7 Uhr abends anlegte. Am 4. August fuhr das Schiff um 6 Uhr weiter, wiederum Morgenandacht, bei Bingenbach ward am Zollhaus angehalten und der Kommandant begrüßt. Die Einladung derselben zum Mittagstisch lehnte der eilige Graf ab und nahm nur einen Trunk eines Maß Wein an Bord an. Bei St. Goar begrüßten einige Offiziere des Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt den Landgrafen. Hier ward ein angebotener Ehrentrank abgelehnt.

Über Oberlahnstein fuhr das Schiff in die Lahn ein, da jedoch dasselbe wegen seiner Schwere bedeutenden Tiefgang hatte, bestieg der Landgraf mit Gefolge ein kleineres Schiff; teilweise mußte sogar die Dienerschaft dieses Schiff auf dem Leinpfad ziehen helfen. Um 7 Uhr abends erfolgte die Ankunft zu Ems. Dort war das hessische Schloß mit Einquartierung belegt, der Landgraf wohnte daher in einem Privathause. Am 5. August stand der Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt als Badegeschenk ein Maß Wein, Pasteten, Salmen und einen Hammel, stellte auch für Rütsfahrten einen Rachen zur Verfügung. Diese Sachen kamen von St. Goar.

Am 6. August, 6 Uhr morgens begab sich das landgräfliche Paar ins Bad und verweilte gegen Gewohnheit zwei Stunden darin, badete nachmittags von 3-4 Uhr nochmals und ging nach dem Abendbrot mit den Kammerjunkern und Jungfern spazieren, wobei es an Reckereien nicht fehlte. Den anderen Tag, einen Sonntag, badeten die Herrschaften frühe, dann war Predigt, zur Mittagsstafet erschien Johann Everhard von Wolfsthal, der zu Nassau wohnte, mit dem Emser Pfarrer als geladen. Die Reisenden fischten nach der Tafel in der Lahn, badeten aber nachmittags wegen des Sonntags nicht. Vier Stunden saß der Landgraf am 8. August von 5 Uhr ab im Bad, das Maß war an diesem Tage in einer Hütte auf der Lahn. Der Leibarzt Faber fuhr mit dem Hofjunker Georg Wilhelm von Lindau diesen Tag nach dem Ephen nach Koblenz. Beide kehrten aber, ohne Koblenz wegen der dort herrschenden Pest betreten zu haben, abends zurück. Tags darauf fuhr Faber mit dem Barbier Georg und dem hessischen Vogt aus Ems nach Niedernstein, dort Wein zu kaufen. Der Landgraf badete an diesem Tage, dem 9. August, mit seiner Gemahlin. Die Reisenden fanden zu Niedernstein keinen passenden Wein, tauschten aber roten und weißen Wein zu Oberlahnstein die Ohm zu fünf Reichstaler. Abends brachten sie die Weine nach Ems. Tags darauf fuhr der Landgraf nach dem Mittagessen mit Gemahlin, zwei Jungfern, den Junfern, dem Kammerschreiber und Pagen nach Mühlheim, lehrte aber vor den französischen

Soldaten bei Kloster Oberaueroth, wo er anlegen wollte, feleunigst um und blieb im Wirtshaus „zum Hufeisen“ über Nacht.

Die Ankunft zu Ems erfolgte andern Tags zu Pferd um 8 Uhr. So dauerte dieses eintönige Leben bis zum 26. August, an welchem Tage der Landgraf mit Gefolge in drei Rachen nach Niedernstein fuhr, dabei aber des kleinen Wassers wegen schlecht voran kam. Zwei Rachen mit Gefolge fuhren auf, und kam lebteres zu Fuß nach Niedernstein nach. Für ihre Mühe bekamen die Schiffleute Brot und Wein. Zu Geisenheim fand sich kein entsprechendes Quartier für die Nacht, der Schultheiß stellte die Matschstube zur Verfügung, verehrte auch als Ehrentrank zwei Kannen Wein im Namen des Kaisers. Die Ankunft zu Mainz erfolgte am 29. August, 3 Uhr mittags. Der Landgraf war unwohl geworden, einige aus dem Gefolge hatten Fieber. Am 2. September waren die Reisenden wieder zu Bubbach. Dem Landgrafen hatten Reise wie Aufenthalt zu Ems so gut behagt, daß er 1642 auf Anraten eines Leibarztes von Hoernig nochmals Ems aufsuchte.

Archivar a. D. E. Roth.

Am Rhein entlang.

□ Die Rheinreise Kaiser Franz' von Oesterreich 1818 und dessen Empfang zu Rüdesheim a. Rh. Kaiser Franz von Oesterreich reiste 1818 von Wien aus auf den Kongreß nach Aachen. Die Landesherren der Gebiete, welche der bejahrte Kaiser durchfuhr, erwiesen demselben mancherlei Ehrenbezeugungen, darunter auch Nassau. Der Herzog stellte eine reichgeschmückte, große Jacht zur Verfügung. Dieselbe bestieg Kaiser Franz zu Biebrich, nachdem ihn ein Schiff der Stadt Frankfurt nach Mainz und ein hessisches nach Biebrich gebracht hatte. Auf dem Schiff befand sich eine nassauische Regimentsmusik und spielte, an den Rheinorten vorbeifahrend, fröhliche Weisen. Der Kaiser, in grauer Uniform, hohen Stiefeln, Dreimasterhut mit Federbusch, stieg am 24. September 1818, mittags 1 Uhr, zu Winkel ans Land, besuchte den Fürsten von Metternich zu Schloß Johannisberg, wo er um 4½ Uhr das Diner einnahm und fuhr im Wagen, vom Fürsten begleitet, tags darauf morgens früh 6 Uhr mit dem Schiff weiter. Um 8 Uhr morgens war er zu Rüdesheim. Dort empfing ihn am Rheinufer der Ortspfarrer Peter Benedict Benzing mit dem Bürgermeister und Gemeinderat. Vor der Ehrenpforte standen die bereits auch damals üblichen, weißgelbeledeten Ehrenfrauen; eine derselben, Anna Maria Schult, brachte als Königin des Festes dem Kaiser ihren Gruss und den vom Küfermeister Peter Schlotter aus Rüdesheim bereit gehaltenen Ehrentrank der Stadt Rüdesheim, eine edle Rüdesheimer Auslese, dar. Die Regimentsmusik auf dem Schiff spielte und das Volk rief auf ein Zeichen des Pfarrers begeistert „Hoch“. Der Kaiser war von dem Empfang sichtlich gerührt, trank von dem Wein und dankte, bestieg das Schiff wieder und fuhr weiter. Die Ursache, daß der Kaiser zu Rüdesheim landete, war die Aufnahme des Steuermanns Christof Jung I., der die Jacht bis Niedernstein leitete, worauf der Kaiser ein preußisches Schiff bestieg. Die Rüdesheimer Bevölkerung war von dem herzlichen, leutseligen Benehmen des Kaisers entzückt und brachte demselben beim Abfahren ein nicht endenwollendes „Hoch“ aus, wofür der Kaiser mit dem Taschenbuch seinen Dank wünschte.

R.

Unter dem Löwenschild.

□ Die Eppsteiner Kirche. Seit 1492 besaß Hessen den Kirchhof der Eppsteiner Kirche und hatte den Pfarrer zu besolden. Als Filiale gehörte Breitmal, obgleich politisch zur Herrschaft Königstein gerechnet, zu Eppstein. Die Eppsteiner Kirche hatte früher vier Altäre, davon einer auf dem Seitner, St. Georgsaltar genannt, stand. Dort hatten die Herrn ihren Stand. Er war 1492 den Herrn von Eppstein vorbehalten und besaß den Zehnten an Wein und Frucht zu Dellenheim im Rändchen. An Walb gehörte dazu das sogenannte „Dellenheimer Holz“. Hessen erwarb diesen Altar 1573 von Stolberg-Königstein durch Kauf, nachdem derselbe längst nicht mehr versehen war. Der Hochaltar im Chor der Kirche erinnerte den großen und kleinen Zehnten an Frucht, Wein und anderem zu Eppstein; auch etliche Geldzinsen gehörten dazu. Dieser Altar stand dem Eppsteiner Pastor zu, der auch das Filial Breitmal mit 26 Mälter Korn, dem Heu- und kleinen Zehnten, den großen Zehnten zur Halbscheid, sowie etliche Geldzinsen bezog. Der Liebfrauenaltar hatte 36 Mälter Korn und 1 Fuder Wein Gefälle aus der hessischen Kellerei; bei Einführung der Reformation und Aufhören des Altars fielen 18 Mälter Korn und ½ Fuder Wein, wofür 6 Mälter Korn entrichtet wurden, an den Eppsteiner Schullehrer, die andern 18 Mälter Korn und das andere halbe Fuder Wein wurden für ein Stipendium für einen Knaben verwendet. Der vierte Altar St. Johann fiel auch mit der Reformation weg; er besaß eine Wiese zu Bockenhausen, sechs Albus Zins aus einem Garten dafelbst, eine Wiese zu Schloßborn, die Hauptgüter lagen aber zu Dellenheim. Erstere Zinsen bekam ebenfalls der Pfarrer, der Erlös aus dem Dellenheimer Gut mit 30 Gulden Zinsen der Lehrer. Ein Laurentiusaltar in der Kirche ist nicht nachweisbar.

Nassauer Leben.

Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Ebbes vun unserm Stammisch.

Birreche: Gure, ihr Kumpähn! Na, die Feierdaag gut iwwerstanne?

Hannphilipp: Was läßt sich do sage? Es is halt schun Gid genug, wann mer sich an dem ville Feierdaagschule mit de Magie bevestt hot.

Schorsch: Mer war jo geradezu gezwunge, vun dene Siehgleite ze lewe, dann unser Vädermaaster hawe während dene drei Daag blo gemacht un en frische Wassertweck hot mer nit mehr ze Gesicht kriegt.

Birreche: Ach junt hots allerlei Wirkwarr gewive un zu gewisse Großkaafmann waas heit noch nit, ob er am erste Feierdaag owwer am dritte Feierdaag früh morgens haam komme is.

Hannphilipp: Deh werd so ähnlich sein, als wie es dem Mann aus de Karlstroos gange is; vielmehr warsch mehr gefalle als wie gange.

Schorsch: Na, also losgeschosse mit deine Neigleit; sie drückt der jo doch deh Herz ab, biste se los bist.

Birreche: Jo, jo, — es mag do so manch Histröche hossiert sei, vun dem mer sich in de beste Familie niz traame läßt.

Hannphilipp: Deh will ich eich gleich bezähle. Wie ich do am zwaaate Feierdaag gege zwölf Uhr durch die Wörthstroos geha dhun, auch nit mehr so ganz Kapitelfest usf de Unnerfaame, do steht aaner zwische de Rheinstroos un de Jahnstroos annere ungrade Nummer un probiert mit all seine Schlüssel um die Haussdier usszeschließe. Awer laan Schlüssel baht. Dodebei wadelt er hin un her, wie en Akelschwanz in de Luft. Dem is es also noch schlimmer gange wie mir, denk ich. Un weil gerad so e Hundskäft vum Taunus erunner geblose hot, will ich dem Angesäufelte ins Haus helse. Also noch emol alle Schlüssel her und durchprobiert. Dasselbe Resultat: laan Schlüssel baht. Schließlich sag ich: „Vielleicht is es e anner Haussnummer in de Wörthstroos.“ — Do brillt der in seim Born: „Wörthstroos, do redt sich nig vun Wörthstroos; ich wohne in de Karlstroos Nr. ? ? ?“ — „Ach, in de Karlstroos, do misse mer allerdings noch e Dreppche enunner steihe“ sag ich und nemme den Mann im Tran unner die Arme und dorzele mit em nooch de Karlstroos, wo dann auch die Schlüssel gebaht hawe an de Haussdier.

Schorsch: Also an dere Verwechslung war die schlechte Gasbeleichtung, wie se ewe in de Stroose herrscht, nit schuld.

Birreche: Daz des Gass mit jedem Daag schlechter werd, dorriwer herrscht nor aa Stimm der Entrüstung, awiwer es fehlt auch junt bei uns an de neetige Erleichtung.

Hannphilipp: Do hostie de Nagel usf de Kopp getroffe, dann deh hot sich widder gezeigt bei de Diskussion iwwer die Studienanstalt, wo mer unsern Meederher auch die bessere Erleichtung abgeschnitten hot.

Schorsch: Am allermehrste hot mich bei dere Abstimmung nor gewunnert, daß gerad die Partei, die immer vun de Gleicheberichtigung der Geschlechter faselt, auch gege die bessere Ausbildung der Döchter gestimmt hot.

Birreche: Viele hawe gemeent, die „gescheite Weiber“ dhöte de Männern usf die Nerve folle un hawe nit dabei bedacht, daß es nix Beschränkteres gibt, als die gedankelos luffgeblätheit.

Hannphilipp: Awer daß mer in de ganze zivilisierte Welt jetzt vun Wiesbaden e gewisse Rückstänigkeit behauptet dhut, is auch de Fall un deh bringt uns laan Ruhe un auch laan Fremdezugzug.

Schorsch: Schließlich isj jo noch nig vedorwe un die ganze Gelegenheit werd jo nächstens widder aus de Versenkung ufftauche un dann iwwer jedensfalls e anner Resultat gewie.

Birreche: Ich hab mich auch annersicht belehren losse un bin vun dere Idee abkomme, daß deh aangig erstrebenswerte Ziel für die hold Weiblichkeit die Flitterwoche wärn.

Hannphilipp: Deh Wort hot mer iwwerhaapt zu Billflegione un Veränderunge, als daß mer deh als e festlehead Norm ansehe könnt. Schon die Vorzeit vun dere vertraunte Zeit heet „Ritterwoche“, dann wern gar bald aus de Flitterwoche die Bitterwoche un' die steigern sich so allmählich zu de Gewitterwoche.

Schorsch: Un dodemit isj die Misere noch nit beendigt, dann wann deh Chezwaadittel erscht de Pantoffel schwingt, dann komme vor manchen Chefrüppel die Bitterwoche un komme dann die Zeit erscht, wo sagt: in de Woche, dann folge Samariter-Week un Flitterwoche bis sich deh so Jahr un Daag forsch bis in spätere Jahren zu de stillen Woche.

Birreche: Jo, die Zeit geht erum. Jetzt noch e paar Daag un deh Jahr 1908 isj auch in die Lappe gange, in die Winde wie die annern.

Hannphilipp: Deh Jahr hat sich im reinste Sinn des Wortes „gewäsche“ un laan Mensch dhuts lowe. Ich hab mer mein Versch schun längst iwwer deh „verlorene Jahr“ gemacht. Heert nor:

„Schun wirre isj so e Jährche erum,
Im neie Jahrhundert deh acht,
Un frägt mer in de Stadt, in de Umgegend ringsum,
Die Zeit dhuns mitenanner beachte!
Vier Zeite hats jo, wie jed anner Jahr,
Deh Frizejahr, Summer, Herbst un Winter,
Awer doebun aan schlechter wie die anner war,
Un bei laaner war ebbes dehinner.“

Schorsch: Im „Vändche“ sinn die Quetsche vohagelt un im „Rehingau“ sinn die Trauwe vedorbe, im „goldene Grund“ isj die Frucht mißtore un bei uns in de Kurstadt isj die Kur total veregent. So gabs in Stadt un Land ze Flage un ze Kredse.

Birreche: Was hilft do all deh Lamentiern? Die Wettermacher do oive mache doch, waz se wolle un deshalb misse mer auch im kommende Jahr nemme, was kummt. Un do haw ich auch en Versch dem Hannphilipp zur Antwort:

Was deh Jahr gebrocht hot, mer wiß' es bestimmt,
Wer aiver wgas, waz deh anner werd bringe? ??
Obs gut owwer schlecht werd, mer nemme's wie 's kummt,
Deh ze ännern werd niemand gelinge.
Drum mags halt laafe, wie 's laafe mag,
Do loß sich halt laaner verdrieße,
Unn feiert gefridde auch die kritische Daag
Dhuts alte Jahr gliedlich beschließe!“

Hannphilipp: Dein gereimte Glückwünsch mag jo ganz gut gemeent sei, awer du mußt debei bedenke, daß deh neie Jahr mit eme Freitag aansänge dhut. Un deh isj vun jeher en wahrhaftige Unghiedsdaag.

Schorsch: Jetzt loß mer aiver die Bosse sei un mach nit, daß ich lache. Awer weil ihr zwaa Kumpähn jetzt gereimt habt, so will ich eich auch mei Meinung iwwer den Jahresanfang in Versche präsentieren, un zwar meen ich so:

„Deh neie Jahr kummt widder mol ebei,
's gibt Prostiruse un auch Gläserlinge;
Do sagt dann aner: „Was hadd die Wünscherei,
Deh alt Jahr war nix un deh neie werd nix bringeß
En Annern sagt: „Sei mer nor mudseßill.“

III.

In Frankfurt am Main, im vornehmsten Viertel, auf der Mainzer Landstraße, wohnt der Großkaufmann Reuter. Seit dem Tode seiner Frau, drei Jahre sind es her, hat er sich zur Ruhe gesetzt, sein Geschäft verkaust.

Sein einziges Kind, ein Sohn, war ihm im Alter von 12 Jahren gestorben, nun war's einsam um den sechzigjährigen Herrn geworden. Eine Wirtschafterin führte ihm den Haushalt und der alte Diener Karl, — er war früher im Geschäft Laufbursche, dann Portier, schließlich Hausmeister gewesen, — mußte immer um ihn sein. Dann sprachen sie von den guten alten Zeiten. Karl rückte näher und näher an Herrn Reuters Herz, und nun, da sein ehemaliger Prinzipal an den Krankenstuhl gefesselt war, — er litt an Gicht — wurde aus dem ehemaligen Laufburschen ein Freund, weil er nicht vergaß, Herrn Reuter den schuldigen Neppel zu erweisen, niemals Mißbruch mache vor dessen Güte.

Und gerade an dem Tage, an welchem Heinz Nühling bei seinen Eltern eintraf, bekam Herr Reuter einen Schlaganfall, nun lag er besinnungslos in den Kissen.

Der alte Hausarzt machte sich mit Karl um ihn zu schaffen, die Wirtschafterin ließ aufgereggt alle Augenblicke von der Küche an die Zimmertür, Tränen in den Augen.

„Er wird doch nicht sterben?“ fragte der alte Diener den Arzt.

Der strich sich seinen langen, weißen Vollbart und sah durch seine scharfen Brillengläser auf den Kranken.

„Hm, — so'n Schlaganfall ist eine ernste Sache, — hm, — ja, ich glaube, wir bringen ihn noch einmal durch, denn sein Herz ist nur wenig in Mitleidenschaft gezogen, aber ewig wird's natürlich nicht mehr dauern, schließlich ist der Tod eine Erlösung für Herrn Reuter, rechte Freude am Leben hat er doch nicht mehr!“

„Gott, Herr Doktor, der gute Herr Reuter!“

Da klopft der Arzt dem alten Diener auf die Schulter.

„Recht haben Sie, gut war er immer, ich glaube mitunter zu gut, einer aus der alten Zeit, der das Herz auf dem rechten Fleck hat!“

Karl wischt sich eine Träne aus den Augen.

„Uns ist's allen nahe gegangen, als er das Geschäft verkauste!“

„Weiß ich, weiß ich, — ist nun mal der Lauf der Welt, wir beide müssen auch bald den Jüngeren Platz machen, da hilft kein Klagen!“

„Was meinen Sie, soll ich vielleicht an Herrn Leutnant Nühling telegraphieren, Herr Doktor, an dem hängt mein Herr, als wär' der sein eigenes Kind!“

Der Arzt zieht die Augenbrauen hoch und schiebt die Brille auf die Stirn.

„Wird jetzt nichts nützen, müssen abwarten, — nur zwei, drei Tage — wie sich die Sache gestaltet. Verlangt Herr Reuter, wenn er wieder zur Besinnung kommt, nach ihm, dann sagen Sie es mir, aber fangen Sie nicht an von dem Herrn Leutnant zu sprechen, alle Eregungen müssen vermieden werden, — verstanden, Karl?“

„O, auf mich können sich der Herr Doktor verlassen!“

„Das weiß ich, Sie treue Seele, Gott sei Dank. Also sehr schonend mit Herrn Reuter umgehen, sehr schonend, und meine Anordnungen ganz genau befolgen, dann ist Hoffnung vorhanden, Karl, — sonst nicht!“

„Herr Doktor sollen zufrieden sein!“

„Schön, in zwei Stunden komme ich wieder!“

Nun sah der alte Karl allein am Bett seines Prinzipals. So also sieht das Ende aus nach einem Leben voll Sorge und Arbeit, Enttäuschung und Erfolg, dachte der Diener. Er seufzte auf. Herr Reuter wurde unruhig und wandte den Kopf zur Seite. Karl legte ihm einen neuen Eisbeutel auf die Stirn. Das sonst so gesund ausschende Gesicht mit dem grauen Schnurrbart war fahl, aschgrau geworden.

Als der Arzt nach zwei Stunden wieder kam und den Puls des Patienten gefühlt, nickte er befriedigt mit dem Kopfe.

„Die Sache macht sich, Karl, wir bringen Herrn Reuter durch, wenn nichts Unvorherzusehendes eintritt, ich denke, in einer halben Stunde wird er wieder — wenigstens halb, — zur Besinnung kommen!“

„Herr Doktor!“

„Pscht, nicht so laut, ich bleibe hier!“

Der Arzt nahm ein Buch vor und setzte sich ans Fenster. Von Zeit zu Zeit sah er nach seinem Patienten. Der fing an unruhig zu werden, warf den Kopf herum, daß die Eisblase alle Augenblicke von der Stirn rutschte und bewegte die linke Hand.

Befriedigt nickte der Arzt.

Und richtig, kaum war die halbe Stunde verflossen, da schlug Herr Reuter die Augen auf und sah die beiden erst verständnislos an, dann erwachte allmählich sein Gedächtnis, er wollte sprechen, aber nur ein paar gurgelnde Laute entrangen sich mit Mühe dem Munde.

Der Arzt legte seine Hand auf die Stirne des Kranken und sagte laut:

„Nicht reden, Herr Reuter, Sie sind in guter Pflege, das wird schon wieder vorübergehen!“

Ein schwaches Nicken war die Antwort.

Dann fühlte der Arzt wieder den Puls.

„No, sehen Sie mal an, die Schwäche läßt nach, nun werde ich Ihnen recht vorsichtig etwas Nahrung beibringen! — Haben Sie Hunger?“

Herr Reuter schüttelte kaum merklich den Kopf.

„Aber Durst, nicht wahr?“

Ein leises, bejahendes Nicken.

„Hab' gleich was aus der Apotheke mitgebracht, könnte es mir schon denken! — Da, — versuchen Sie zu schlucken, Herr Reuter!“

Wer das ging nicht so einfach. Der alte Diener legte noch ein Kissen unter den Kopf seines Herrn; sobald der die Medizin genommen, schlief er sofort wieder ein.

Langsam sah der Diener den Arzt an.

„Woll' ich ja, Karl, — ist gut so, — jetzt schläft Herr Reuter mindestens vier Stunden; wird er vor der Zeit unruhig, so telephonieren Sie mich an!“

Das war nicht nötig, der Arzt mußte sogar eine ganze Stunde nach seiner Wiederkehr warten, bis sein Patient erwachte.

Als der die beiden an seinem Bett stehen sah, wollte er dem Arzte seine rechte Hand reichen, aber es ging nicht, da gab er ihm mit Mühe die linke.

„Sehen Sie mal an, Herr Reuter, lieber, alter Freund, jetzt werden Sie wieder ganz mobil!“

Ein schmerzliches Lächeln war die Antwort.

„Erkennen Sie Ihren alten Karl?“

Herr Reuter wollte sprechen.

„Nicht reden, nur ein wenig nicken, ja, — erkennen Sie ihn?“

Da nickte der Patient.

„Na also, — nun wird's besser von Tag zu Tag, passen Sie mal auf!“

Aber Herr Reuter schüttelte den Kopf.

„Oho, regen Sie sich nicht auf, das muß ich alter Praktikus besser wissen!“

Wieder wollte Herr Reuter sprechen.

„Ruhe, — Ruhe, — wenn Sie etwas wollen, schreiben Sie es auf meinen Rezeptblock, hier ist ein Bleistift!“

Schwerfällig malte der Kranke die Buchstaben.

„Ganz kurz, Herr Reuter, — ganz kurz, ich verstehe es schon!“

Der Kranke nickte, schrieb und gab dann dem Arzte den Block mit zitternder, rechter Hand. Er las: „Ich will mein Testament machen.“

„Hat keine Eile, lieber, alter Freund, in vierzehn Tagen, spätestens in vier Wochen werden Sie wieder so mobil sein, daß Sie dies dann in Ruhe besorgen können, jetzt würde irgend welche Beschäftigung für Sie nicht zuträglich sein!“

Herr Reuter machte eine ungeduldige Bewegung.

„Ruhe, — so hören Sie doch, ich bin doch Ihr Freund, nicht nur Ihr Arzt, und wenn ich Ihnen sage, die Sache hat Zeit, dann verhält es sich auch so!“

(Fortsetzung folgt.)